

**Geschichte
und
Geschichten
der**

Familie

KANZ

**Eine Chronik
vom 17. bis zum 21. Jahrhundert**

von Helgard Klein und Norbert Kanz

**und unter Mitwirkung von
Hans Peter Risse**

Die Autoren

Helgard Klein

Geboren 1947 als Helgard Kanz auf der Gretschtitz, Gemeinde Brückl, lebte sie drei Jahre dort, bevor sie mit der Familie nach Klagenfurt zog. Nach Studium, Heirat und der Geburt zweier Söhne in Wien, arbeitete sie in weiterer Folge großteils selbstständig mit einer Handelsfirma und einer Privatschule. In der Pension schreibt sie Geschichten, wobei ihr diejenige ihrer umfangreichen Familie immer am Herzen lag. Die Ahnenforschung ihres Vaters Norbert Kanz hat sie dann 2010 zum Schreiben dieses Buches angeregt.

Norbert Kanz †

Geboren 1914 beim Dertschnig am Kaltenberg im Götschitztal, lebte er bis zu seinem Tod 1995 in Klagenfurt, blieb aber stets seiner Heimat verbunden. In der Pension suchte er die Wurzeln seiner Familie und widmete sich der Ahnenforschung, was zur Grundlage dieses Buches wurde.

Hans Peter Risse †

Geboren 1954 in St. Walburgen im Götschitztal, lebte und arbeitet er bis zu seinem frühen Tod 2017 in Graz, verbrachte aber viel Zeit auch weiterhin in seinem Elternhaus in St. Walburgen. Er kannte die Gegend sehr gut und suchte und fand die Orte und Höfe, wo die Vorfahren der Familie Kanz gelebt und gewirtschaftet haben.

IMPRESSUM

© 2023 by Helgard Klein

Weitere Mitwirkende: Norbert Kanz, Hans-Peter Risse

Umschlaggestaltung: Stefan Klein

Druck und Vertrieb im Auftrag von Helgard Klein: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



Softcover: ISBN: 978-3-99152-493-9

Hardcover: ISBN: 978-3-99152-456-4



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und von Helgard Klein unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt	Seite
Einleitung	
Stammdaten der Familie Kanz/Dertschnig – Übersicht	
Teil 1: Stammvater Mathias Kuanz II.	7
Vorwort	
Mathias KUANZ II. 1810 – 1879	8
Teil 2: Die Vorfahren von 1595 – 1879	13
Vorwort	
Die frühesten Zeugnisse über die Khuenz	14
Jakob Kuenz 1644 – 1710	16
Blasius Kuenz 1693 – 1755	17
Valentin Kuenz 1722 – 1788	19
Mathias Kuanz I. 1746 – 1808	21
Anton Kuanz 1782 – 1839	23
Mathias Kuanz II. 1810 – 1879	23
Teil 3: Geschichte der Familie Kanz – Bergmann	25
Vorwort	
Joseph Kuanz I. 1845 – 1908	25
Joseph Kanz II. 1883 – 1958	26
Familie Bergmann	27
Die Hochzeit und die ersten Kinder	29
Beim Dertschnig	33
Auf der Gretschtz und in St. Walburgen	34
Das Leben und Arbeiten auf den Höfen	35
Beim ‚Kanz‘	36
Der Lauf des Jahres	38
Die Entwicklung und Ausbildung der Kinder	40
Musik und Tanz in der Familie	41
Nationalsozialismus und Krieg	42
Nach dem Krieg	44
Vater Josefs Tod	48
Teil 4: Die fünfzehn Kinder und die Nachkommen	51
Vorwort	
Erwin Johann 1913 – 1943	52
Johann Ferdinand (Hans) 1919 – 1942	54
Josef Siegfried (Pepi) 1912 – 1996	57
Norbert Michael 1914 – 1995	61
Theresia Kreszentia (Resi) 1917 – 2003	67
Irmgard Rosalia (Irma) 1920 – 2000	71
Kreszenzia Ottilie (Zenzi) 1922 – 2003	77
Hugo Rudolf 1924 – 1999	80
Else Maria 1925 – 2002	84
Werner Hermann 1927 – 2020	90
Richard Friedrich 1929 – 1975	93
Adelinde Cäcilia (Linde)	96
Reinhard Franz 1930 – 2011	99

Teil 5: Geschichte und Beschreibung der Orte, Huben und Höfe	104
Vorwort	
Die Geschichte des Görtschitztals	105
Die Geschichte von St. Walburgen	109
Die Kirche in St. Walburgen	110
Huben und Höfe im Besitz der Familie Kanz und ihre Vorgeschichte	112
Dertschnig, (früher Tertschnig)	113
Plötschke	114
Gretschnig auf der Gretschitz	115
Die Filialkirche St. Andreas auf der Gretschitz	117
Das Anwesen Kanz (früher: Kuenz)	119
Petschernig und Gritzer	120
Priebernig und Kral	121
Siebernig	122
Hanzl (Hoazl)	123
Teil 6: Die Familientreffen	124
Vorwort	
Das Treffen 2010	125
Das Treffen 2012	126
Das Treffen 2014	127
Das Treffen 2016	131
Das Treffen 2018	134
Danksagung	138
Gedanken zu Corona (2020 – 2023)	139
Das Treffen 2023	142
Anhang:	143
Rezepte	144
Quizfragen und Lösungen	145
Märchen aus dem Görtschitztal	149
Bild- und Quellennachweise	150

Einleitung

von Helgard Klein

Ich habe im Vorwort zu **Teil 1** die Originalschrift meines Vaters Norbert Kanz wiedergegeben. Er hatte seine Recherchen im Jahre 1994 weitgehend abgeschlossen und begonnen, die Familienchronik zu schreiben, als er leider durch sein Herzleiden schon sehr geschwächt war. Er starb Anfang 1995, sodass es bei wenigen Seiten blieb.

Er hat uns eine umfangreiche Sammlung an kopierten Originaldokumenten hinterlassen, die er in mühevoller Arbeit aus den verschiedenen Archiven der Kirchen und der Adelshäuser, sowie der Gemeindeämter und der Gerichte zusammengetragen hat. Diese Dokumente sind allerdings für unsereins kaum noch lesbar, da Schrift und Sprache der Urkunden des 18. und 19. Jahrhunderts ein wenig, na sagen wir, bestenfalls seltsam anmuten. Ein Beispiel: *... Bekenne von Vogt Obrigkeit wegen, für mich und all meine Erben, das auf absterben Jacoben Khuenz, dessen in freyerfstift Ihnnengehabter: zu meiner Freyherrschaft Sonegg, und dem würdigen Gottshaus St. Phillipen angehörigen Hueben, sein hinterlassener Sohn Hans Khuenz, gegen erlägung einer billichen Anlaith und Ehrung, von dero ich das Dritt: und die übrigen zway Dritt aber gedachtes Gottshaus gehören ... usw., usw.'*

Mein Vater hat dieses teilweise unverständliche Kauderwelsch Gott sei Dank noch in eine verständliche Sprache gebracht. Manches musste er aus dem Lateinischen, in welcher Sprache früher vor allem kirchliche Dokumente abgefasst waren, übersetzen. Er hat dazu seine Lateinkenntnisse aus Gymnasiums Zeiten ausgegraben. Die Fakten hat er dann zu einem Bericht zusammengefasst, sodass ich heute in der Lage bin, die Geschichte der Familie Kanz zu erzählen.

Es war für mich immer sehr spannend, wenn er von neuen Entdeckungen und manchmal von kuriosen und oft komischen Geschichten berichtet hat. Ich möchte daher ein wenig davon weitergeben, indem ich seinen nüchtern abgefassten Bericht, der zwar alle korrekten Tatsachen, aber nicht die Menschen aus Fleisch und Blut dahinter beschreibt, in eine lebendige Form bringe. Viele Menschen beklagen nach dem Tod ihrer Eltern und Großeltern, dass sie es verabsäumt haben, sie nach ihren früheren Lebensumständen zu fragen. Ich habe von meinem Vater sehr vieles aus seiner Kindheit und über das Leben auf einem Bergbauernhof in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfragt, sodass ich ein wenig davon in die Geschichte der Vorfahren einfließen lassen kann. Die Fakten, die ich verwende, stimmen alle, die Gefühle und Gedanken und das Alltagsleben habe ich teils durch mündliche Schilderungen meines Vaters und teils in dichterischer Freiheit hinzugefügt: So kann es gewesen sein und wenn wir daran glauben wollen, dann war es auch so!

Ich versuche, die Absicht meines Vaters in Bezug auf die Einteilung der Chronik großteils umzusetzen:

1. Zunächst also erfahren wir etwas über das Leben des **Mathias Kuanz II.**, der die Tertschnig – Hube 1829 kaufte und somit das Stammhaus für die spätere Großfamilie Kanz begründete.
2. Im Weiteren soll die **Ahnenschaft**, die (möglicherweise) **bis ins 16. Jahrhundert** zurückreicht, im Kontext mit dem damals herrschenden geschichtlichen Umfeld beschrieben werden.
3. In einem folgenden Abschnitt wird der Werdegang des Sohnes von Mathias Kuanz, **Joseph I.** und seines Enkels **Josef II.**, meines Großvaters, ausführlich behandelt.
4. Als nächstes folgt eine Beschreibung der **aktuellen Familienverhältnisse**. Es handelt sich dabei um die Generation meines Vaters und um meine Generation. Die Geschichte unserer Kinder und Kindeskinder sollte dann in jeder Familie fortgeführt werden, denn wir sind selbstverständlich die Ahnen unserer Nachkommen.
Zu den einzelnen Familienberichten gibt es eine Fototafel ihrer Mitglieder, die von Gerhard Kanz, meinem Bruder, im Jahr 2023 gestaltet wurden.
5. Die **Geschichte der Huben und des Lebensraums** unserer Vorfahren werden dank Vaters Aufzeichnungen, mit Unterstützung meiner Cousinen und Cousins und durch eigene Recherchen im fünften Kapitel beschrieben.
6. Zu guter Letzt möchte ich über die **Familientreffen** berichten, die seit 2010 in einem Abstand von zwei Jahren stattgefunden haben.

Stammdaten der Familie Kanz / Dertschnig

Übersicht von Norbert Kanz sen.

Lamprecht Khuenz

1595 in Enzelsdorf bei Griffen als Schuldner genannt

Ulrich Khuenz

Geb. vor 1585, Eheschließung vor 1610
1623 Besitzer der Schützen – Hube in Enzelsdorf

Casparus Khuenz

Geb. vor 1615, Eheschließung um 1635 mit Ursula aus Griffen

Jakob Khuenz

Geb. 1644, Gest. 19. April 1728 mit 84 Jahren in Unterkulm (oder 1710)
Eheschließungen: 1673 mit Maria beim Hohenrainer,
1680 mit Ursula
24. Juli 1695 mit Maria Morin

Blasius Kuenz

Geb. 30. Jänner 1693 bei Trixen. Gest. 1. Mai 1755 als Auszügler beim Kuenz in St. Michael
Eheschließung mit Catharina in Mittertrixen, vermutl. geborene Piu Rush
Ab 1710 Besitzer der Kuenz – Hube in St. Michael

Valentin Kuenz

Geb. 14. Februar 1722 in St. Michael im Graben. Gest. 23. Februar 1788
Eheschließung am 3. Oktober 1744 mit der 34-jährigen Witwe Eva Mikin
Von 1755 bis 1779 Besitzer der Kuenz – Hube am Michaelerberg

Mathias Kuenz I

Geb. 20. September 1746 auf der Kuenz – Hube in St. Michael. Gest. 2. März 1806
Eheschließung 1769 mit Maria Magdalena Sapotnigg aus Diex, geb. am 19. Mai 1746
Vom 1. Oktober 1764 bis 1802 Besitzer der Sieberning – Hube in St. Ulrich

Anton Kuenz (Kuanz)

Geb. 1782 beim Sieberning, Gest. 27. März 1839 als Auszügler beim Tertschnig
Eheschließung um 1802 mit der Grössingertochter Josepha Jndl
Von 1808 bis 19. Jänner 1809 Besitzer der Sieberning – Hube

Mathias Kuanz II

Geb. 19. Februar 1810 in Rüggen. Gest. 23. Dezember 1879 als Auszügler beim Petscharnig
Eheschließungen: am 31. Mai 1830 mit der Walburga Petscharnig
am 8. Februar 1862 mit Katharina Novak
Von 1829 bis 16. Dezember 1875 Besitzer der Tertschnig – Hube

Joseph Kuanz I (Koanz, Kanz)

Geb. 13. März 1845 beim Dertschnig. Gest. 29. Mai 1909
Eheschließung am 21. Februar 1876 mit Maria Messner, geb. 15. August 1854 als
Kaderktochter in Bösenort,
Besitzer der Dertschnig – und Pletschke – Huben von 16. Dez. 1875 bis 25. Febr. 1908

Josef Kanz II

Geb. 28. Jänner 1883. Gest. 05. Juli 1958
Eheschließung mit Kreszentia Bergmann aus Innichen am 15. Mai 1911
Besitzer der Dertschnig – und Pletschke – Huben von 29. Mai 1909 bis 19. März 1955
Besitzer des Gretschner – Anwesens auf der Gretschitz von 21. April 1913 bis 19. März 1955
Besitzer des Kanz Gasthauses in St. Walburgen von 1927 bis 19. März 1955

Teil 1

Stammvater Mathias Kuanz II. 1810-1897

Vorwort

von Norbert Kanz sen.



Das Dertschnig - Stammhaus

Die Geschichte meiner Familie beginnt für mich am 11. Dezember 1829. An diesem Tag kaufte mein Urgroßvater, **Mathias Kuanz (II)** von **Maria Priebernig** die **Tertschnig Hueben** – das Haus Nr. 23 am Kaltenberg in der Gemeinde Eberstein. Der Kauf wurde an diesem Tage bei der Grundherrschaft Eberstein protokolliert.

Die **Dertschnig-Hube**, wie sie jetzt heißt, blieb bis heute (1994) im Besitz meiner Familie. Wie später ausführlich dargestellt wird, war sein Sohn **Joseph Kuanz** ab 1875 Besitzer, dann ab 1909 dessen Sohn **Josef** (ich nenne ihn den **II.**), und seit 1955 dessen erstgeborener Sohn **Josef III.**, mein Bruder. Ich, Norbert, bin der dritte Sohn und zugleich das dritte von fünfzehn Kindern des Josef II. und seiner **Gattin Kreszentia**, geb. Bergmann. Wir liebten, verehrten und respektierten unsere Eltern. Dreizehn dieser Kinder sind wir in vollster Harmonie aufgewachsen.

Wo auch immer ich mich aufhielt, blieb ich mit meiner engsten Heimat, dem Dertschnig-Hof am Kaltenberg, zu dem auch die Gretschitz gehörte, verbunden. Was ich hörte und sah, verglich ich mit dem, was mir von daheim aus bekannt war. Diese Verbundenheit zu Hof und Familie wurde während meiner Tätigkeit in Klagenfurt dadurch unvermindert aufrechterhalten, dass mein Bruder Josef uns Geschwister aufgefordert hatte, ohne spezielle Einladung am Josefitag (19. März) zum Familientreffen zum Dertschnig zu kommen.

Daraus ergab sich gewissermaßen von selbst die Frage: Wer waren unsere Vorfahren, woher kamen sie und wo waren die Huben und Gehöfte, die sie einst bewirtschaftet haben. Wie sah ihr Lebensraum aus: Es sind dies der Kaltenberg und St. Ulrich, oder, wie es früher hieß, die Rieden Plötschke und Gretschitz oder nach amtlicher Bezeichnung die Katastralgemeinden Kaltenberg und Johannesberg (Steuergemeinden).

Der Name **KANZ** hat im Laufe des 17., 18. und 19. Jahrhunderts einen ständigen Wandel durchgemacht. In Zusammenhang mit der hier beschriebenen Familie wird der Name erst im 20. Jahrhundert in den Urkunden der Kirche St. Walburgen und des Bezirksgerichts Eberstein so geschrieben. In den Urkunden aus dem 19. Jahrhundert steht auf der Kaltenberger Seite beim Ortsgericht Eberstein, bei der Herrschaft Eberstein und bei der Kirche St. Walburgen immer **KUANZ**. Auf der St. Ulricher Seite, repräsentiert durch die Kirchen St. Ulrich, St. Johann am Brückl und Diex, sowie den Ortsgerichten der Herrschaften Haimburg, Niedertrixen, Mittertrixen, Ehrenegg und Neudenenstein steht in den Urkunden vorwiegend **KUENZ**. Es kommen aber auch die Schreibweisen **KUENTZ**, **KOENZ**, **KOINZ** und nicht selten auch **KUNZ** vor.

Mathias KUANZ II.

1810 – 1879

Der Junge lag auf der Wiese hinter der alten Eiche und träumte wieder mal, als sein Vater, der vom **Lepuch** herübergekommen war, um den Bauern nach Arbeit zu fragen, ihn fand und wütend auf ihn zustürzte: „Wo sind die Schafe? Du Nichtsnutz hast sie wieder davonlaufen lassen. Du taugst zu nichts, nicht einmal zum Schafe hüten. Was fangen wir bloß mit dir an. Du bist die Schande der Familie. Anstatt uns zu unterstützen und deiner Mutter und mir das Leben zu erleichtern, starrst du nur Löcher in die Luft und stiehlst dem Herrgott die Zeit“

„Schafe, Schafe, Schafe, was interessieren mich die Schafe des Grötschnig Bauern? Ich werde meine eigenen haben und nicht nur Knecht sein wie Sie, Vater.“

Anton Kuanz packte den kräftigen, dunkelhaarigen Jungen, der mit seinen vierzehn Jahren bereits ein stämmiger Bursche war, und wollte ihm eine Ohrfeige versetzen. Der Halbwüchsige aber reckte stolz den Kopf hoch und blickte ihm furchtlos in die Augen. „Vater, tuns' das nicht! Ich weiß, was ich sage. Ich bin stark und ich bin klug. Ich werde meinen Weg machen und Sie werden mich nicht daran hindern. Ich werde nicht so ein Leben führen wie Sie – abhängig und dienend! Die Zeit wird kommen, da werden Sie stolz auf mich sein, also schlagens' mich nicht. Das würde ich Ihnen nie verzeihen.“

Anton ließ resigniert den erhobenen Arm sinken. Die Worte seines Sohnes **Mathias** trafen ihn tief ins Herz, dennoch wusste er, dass er recht hatte. Nur weil er es zu nichts gebracht hatte, musste das nicht für seinen Sohn gelten, auch wenn er sich im Moment noch nicht vorstellen konnte, dass sein frecher, lebenslustiger Ältester das Zeug zu Größerem haben sollte.

„Bub, wenn du dir nur nicht zu viel einbildest. Jeder hat seinen Platz im Leben und unserer ist nicht die Stube des Bauern. Der Herrgott bestraft den Hochmut und den Stolz!“

„Ammenmärchen, Vater, der Herrgott unterstützt den Tüchtigen, das sagt der Pfarrer auch. Und ich werde es zu was bringen oder ich habe mein Leben nicht richtig gelebt. Unsere Familie hatte schon Besitz, aber Sie, Vater, haben ihn nicht halten können. Ich werde es anders machen, Sie werden's schon sehen!“

Mathias dachte später oft an diese Szene, die sich tief in sein Gedächtnis eingeprägt und die seinen Ehrgeiz doppelt angespornt hatte. Ja, er war aus anderem Holz geschnitten als seine Vorfahren, die durch Wechselbäder des Schicksals oder auch durch Unvermögen mal Besitzer, mal Knechte waren. Er wusste, dass er das Beste aus seinem Leben machen würde. Er brauchte nur noch ein wenig Glück, das Vorsehung aber sicher für ihn bereithielt, um ans Ziel seiner Träume zu gelangen.

Anton Kuanz erzählte am Abend seiner Frau **Josepha** in der bescheidenen Gesindestube beim Lepuch teils besorgt, teils stolz von den Worten ihres Sohnes. Josepha hielt in ihrer Tätigkeit inne und schaute ihren Mann an. Die Kerzenflamme spiegelte sich in ihren dunklen Augen und ließen sie aufleuchten. „Ich habe es immer gewusst, dieser Junge ist etwas Besonderes. Wenn es einer schafft, dann er.“

Was seine Eltern nicht wussten, Mathias sparte bereits für seinen Traum. Ja, er hütete zurzeit die Schafe auf der Gretschitz, aber er bemühte sich immer wieder um andere Arbeiten, die ihm mehr Geld brachten: Als Erntehelfer im Sommer, bei Walddarbeiten im Herbst, beim Dreschen und Mahlen im Winter, beim Schlachten, in der Holzverarbeitung und wenn es nichts anderes gab, verdingte er sich als Schankbursche in den Wirtshäusern. Dadurch entstand der Eindruck, er sei zu nichts recht G'scheitem zu gebrauchen. In Wahrheit lernte er überall, indem er allen auf die Finger schaute und sich die rechte Vorgehensweise bei den verschiedenen Arbeiten merkte. Jeden verdienten Kreuzer, den er für die Durchführung seines Plans brauchte, legte er beiseite.

Das Objekt seiner Begierde hatte er auch schon ausgesucht: Die Tertschnig-Hube*, die wird einmal in seinem Besitz sein – das war für ihn so sicher wie das Amen im Gebet. Noch gehörte es der **Maria Prieberning**, die es von ihrem Vater **Gregor Prieberning** geerbt und der das Gut seinerseits 1826 von **Josef Planegger** gekauft hatte, aber er wusste, dass sie den Hof nicht würde behalten können, fehlten ihr doch die Kenntnisse und vor allem der Mann, der zur Bewirtschaftung eines solchen Anwesens nötig war. Natürlich war ihm klar, dass man dafür viel Geld brauchte, doch das war für ihn kein Problem. Den Grundstock legte er sich durch Arbeit und Sparsamkeit, den Rest würde ihm Gott oder das Glück oder beides schon noch zuführen. Von seiner Geschäftstüchtigkeit war er ohnehin überzeugt.

* Hube (= Hufe) im Mittelalter ist eine Hufe (Hube) der Anteil des Bauern an der Gemeindeflur, womit er eine Familie ernähren konnte. Die Größe war nicht festgelegt

Man schrieb das Jahr 1829. Mathias war zu einem stattlichen Neunzehnjährigen herangewachsen. Der junge Mann mit dem hübschen, spitzbübischen Gesicht und den feurigen, dunklen Augen, die er von seiner Mutter geerbt hatte, war schon längst der heimliche Schwarm der Dirndl von Eberstein bis Haimburg. Der kräftige, dunkle Haarschopf und die stämmige, gesunde Statur vervollständigten das Bild eines vielversprechenden Mannes, der so manches Frauenherz höherschlagen ließ. Er stellte den Mädchen nach und wurde selten abgewiesen, wenn er da oder dort eine heimliche Zärtlichkeit oder ein Küsschen hinter dem Heuschober forderte. Mit so mancher Magd hatte er schon seine Liebesspielchen getrieben und auch die Bäuerinnen ließen sich gerne mal von ihm beim Tanzen ein wenig drücken.

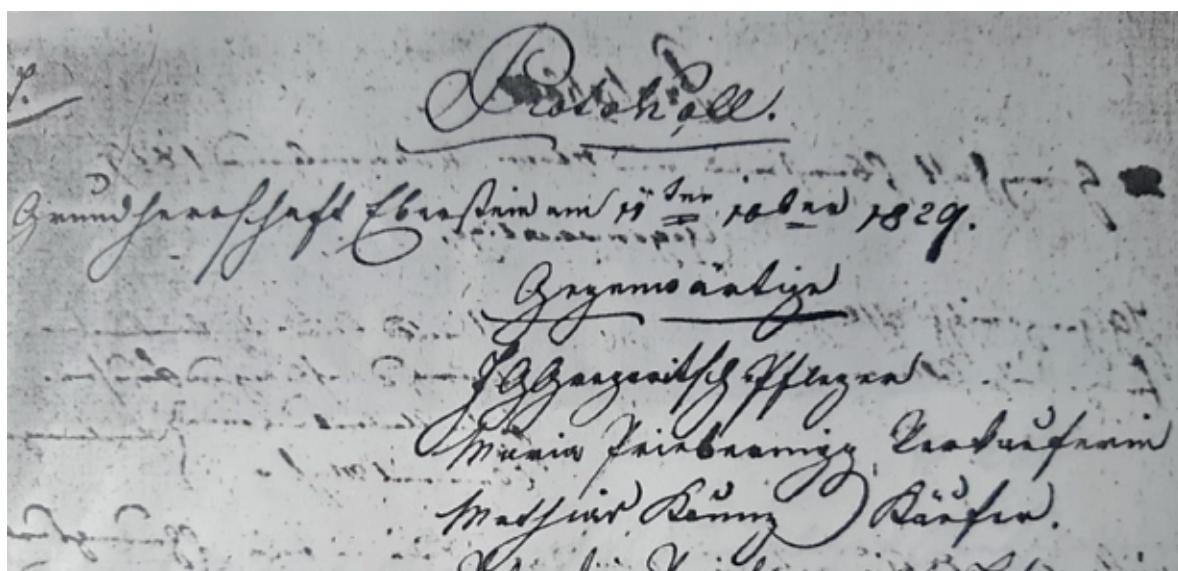
Am Gretschitzer Kirchtag sah er dann sie. Jung und zart und schüchtern. Er kannte sie natürlich, aber stellte fest, dass sie in dem Jahr, seit er sie zum letzten Mal gesehen hatte, zu einer reizvollen jungen Frau herangewachsen war. Sie war nicht eigentlich schön, aber hatte ein anziehendes und freundliches Wesen. Er wusste sofort, das würde seine Bäuerin werden. Ob ihn tatsächlich der Liebreiz des neunzehnjährigen Mädchens oder die zu erwartende Mitgift dazu bewog, ihr noch am selben Tag einen Heiratsantrag zu machen, ist nicht belegt, aber wir wollen ihm mal die edelsten Motive unterstellen, da er doch unser ehrwürdiger Vorfahr ist.

. Wer weiß, was er ihr alles ins Ohr geflüstert hat, jedenfalls glühten ihre Wangen, als sie mit Vater und Mutter gegen Abend mit dem Fuhrwerk nach Hause kutschierte. Der alte Petscharnig registrierte sehr wohl die Veränderung an seiner Tochter und fragte misstrauisch: „Sag bloß nicht, dass du dich in den jungen Kuanz verschaut hast? Der ist ein Habenichts und ein Schürzenjäger. Den schlag' dir aus dem Kopf.“

Walburga verbarg ihre heftige Errötung, indem sie den Kopf senkte, lächelte aber still und glücklich in sich hinein. „Red' du nur, Vater“, dachte sie, „den Mathias, den nehme ich und sonst keinen!“

Tja, die Mädchen und ihre Dickköpfe, wer kann dagegen schon an ...!

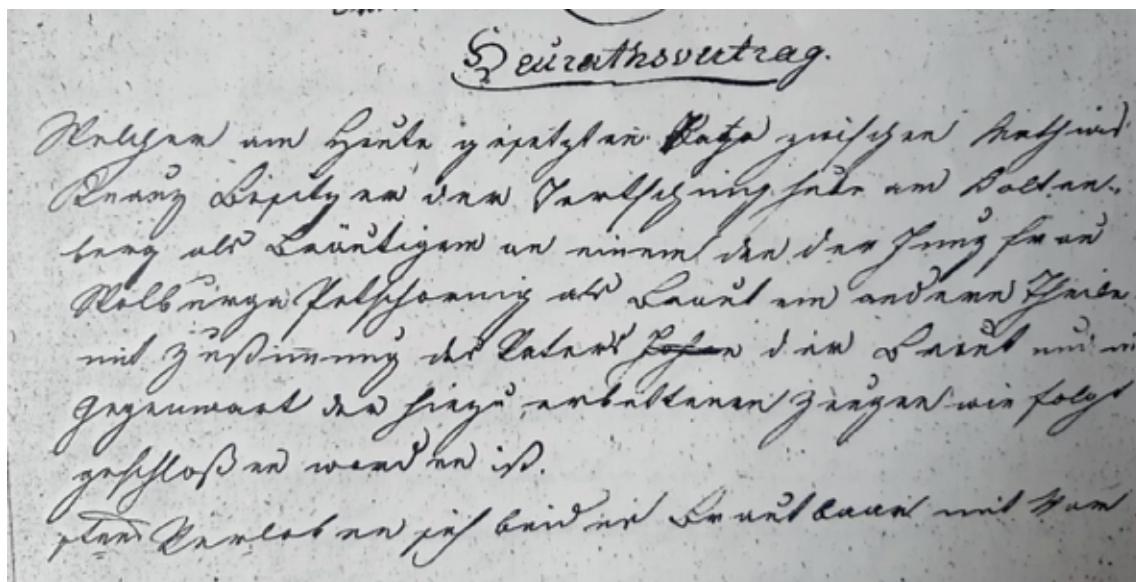
Fünf Monate später, im Dezember 1829, wurde ein Kaufvertrag über die Tertschnig-Hube am Kaltenberg Nr. 23 zwischen **Mathias Kuanz** und **Maria Priebernig** abgeschlossen. Um den Kaufpreis von 944 Gulden übernahm er die Hube mit lebendem und totem Inventar. 152 Gulden zahlte er von seinem ersparten Geld, der Rest von 791 Gulden – das war die Zahlungsverpflichtung der Maria Priebernig, die sie noch gegenüber Josef Planegger hatte und die nun auf Mathias übergingen – wurde vorläufig ausgesetzt, bis der Ehevertrag mit Walburga Petscharnig, auf dem ihr Vater bestanden hatte, unter Dach und Fach war. Durch diesen schlauen Schachzug des Brautvaters sicherte er seiner Tochter den Mitbesitz an der Hube, denn so recht traute er dem jungen Heißsporn nicht. Der Eintragung ins Grundbuch stand nun nichts mehr im Wege und somit begründete Mathias den Besitz der nachmaligen Familie Kanz im Götschitztal, der seinen Nachkommen von nun an über lange Zeit Wohlstand und Ansehen verschaffte.



Auszug aus dem Protokoll über den Kauf der Tertschnig-Hube bei der Grundherrschaft Eberstein aus dem Jahre 1829:

Zeile 4: Als Verkäuferin ist Maria Priebernig und
Zeile 5: als Käufer Mathias Kuanz genannt.

Am 31. Mai 1830 fand die Hochzeit zwischen dem stolzen Huben-Besitzer **Mathias Kuanz** und der **Walburga Petscharnig** statt. So mancher der Hochzeitsgäste wird sich wohl gefragt haben, ob das auch gut gehen werde: Er ein unerfahrener heißsporniger Jungspund mit einem Berg von Schulden, sie eine stille und zarte Maid ...



Auszug aus dem Heiratsvertrag zwischen Mathias Kuanz und Walburga Petscharnig

Mathias entpuppte sich aber, allen Unkenrufen zum Trotz, als tüchtiger Bauer und Geschäftsmann. Laut Aussage seines Enkels und unseres Großvaters Josef (II.) soll er schon bald einen Handel mit Holzkohle betrieben und damit die „Gewerke“* in Eberstein beliefert haben. Er verdiente gut und war bereits nach kurzer Zeit schuldenfrei. Der geschäftliche Erfolg blieb ihm ein Leben lang treu, die Entwicklung der Familie indes sorgte dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wuchsen.

Das erste Kind kam ein Jahr nach der Hochzeit, am **1. Juli 1831**, zur Welt. Es war zwar „nur eine Tochter“ – **Maria** – aber das Paar freute sich über den kleinen Sonnenschein. Das Baby war schmächtig und zart, entwickelte sich zunächst ganz gut, begann aber über den Winter zu kränkeln. Im Sommer des nächsten Jahres raffte es eine Lungenentzündung dahin. Kinder, die geboren wurden und starben, waren zur damaligen Zeit gang und gäbe und, so schmerzlich der Verlust auch war, man war noch jung, das Leben noch lang, die Hoffnung ungebrochen.

Ein Jahr später, am **18. August 1833**, war es wieder soweit, das nächste Mädchen wurde geboren und erhielt den Namen **Juliane**. Auch dieses Kind war zart, schien sich aber gut zu entwickeln.

Nach weiteren 3 Jahren, am **2. Juli 1836**, kam **Simon**, der ersehnte Knabe. Er lebte eineinhalb Jahre lang und starb am 28. Jänner 1838.

Fast genau ein Jahr später, am **27. Jänner 1839** wurde **Franz** geboren. Er war der ganze Stolz des übergücklichen Vaters, denn, obwohl auch er eher zart war, gedieh er zufriedenstellend.

Es war ein kalter Winter – **1840/41**. Der Frost hatte das Land fest im Griff. Die Mauern des Dertschnig Hauses, dick und stark, konnten die Kälte dennoch nicht abhalten und der Herd in der gewölbten, geräumigen Küche schaffte es kaum, die Temperatur auf ein zuträgliches Niveau zu bringen. Die Schlafstuben waren Eisgruben. Kalte Winde fegten über den Hof. Das Gesinde legte sich im Stall zu den Tieren, denn dort waren die Temperaturen erträglicher als im Haus in den Dachstuben.

Walburga, Juliane und der kleine Franz erkrankten im Februar schwer an der Lunge. Mathias saß an ihren Betten und betete verzweifelt zu Gott um die Errettung seiner Familie. Es sah auch schon so aus, als würden seine Gebete erhört, denn Walburga erholte sich langsam. Auch Juliane schien es etwas besser zu gehen. Dann kam der Rückfall. Juliane starb am 13. März, der kleine Franz drei Tage später. Das Mädchen war sieben, der Bub ein Jahr alt.

Man kann sich die Verzweiflung und die Trauer des Paares vorstellen. Nichts schien mehr Sinn zu haben, niemals würde man wieder Freude empfinden. Walburga und Mathias waren nun 31 Jahre alt und hatten vier Kinder geschenkt bekommen und wieder verloren. Sie fanden, dass Gott sie schwer geprüft hatte.

* Gewerk: Gewerbe, Handwerk, Zunft, Innung

Es sollte aber noch schlimmer kommen.

Die beiden schöpften Hoffnung, als Walburga wieder schwanger wurde. Das Kind, die Quellen sagen nicht, ob es ein Junge oder ein Mädchen war, kam im **Februar 1842** viel zu früh zur Welt und wurde ohne Namen getauft und begraben. Hatten sie nun völlig die Hoffnung aufgegeben? Resignierten sie?

Nein, die nächste Schwangerschaft kündigte sich bald an. Wie hat sich Walburga da wohl gefühlt? Sah sie sich als Versagerin, als Opfer; wir wissen es nicht. Wie muss sie sich aber erst gefühlt haben, als am **12. Dezember 1842**, wieder viel zu früh, ein Knabe zur Welt kam, dem ein **zweiter – totgeboren** – folgte. Dieser wurde ohne Namen getauft. Der andere, den sie **Thomas** nannten, lebte sechs Tage und starb am 18. Dezember 1842.

Mathias war nun am Tiefpunkt seines Lebens. Zu dieser Zeit haderte er mit seinem Schicksal und mit Gott: „Was habe ich Dir getan, was habe ich verbrochen, dass du mich so strafst! Welche Buße verlangst du von mir, oh Gott, damit mir ein Kind bleibt, das alles, was ich erworben und aufgebaut habe, eines Tages weiterführen kann. Habe ich unlauter gehandelt? Sag es mir! Gib mir ein Zeichen, das mich erkennen lässt, was ich zu tun habe, um wieder deine Gnade zu erhalten.“

Er vertraute seine Gedanken dem Pfarrer an, obwohl er sonst kein Mann war, der es mit der Kirche hießt. Der Pfarrer witterte dementsprechend seine Chance: „Mathias, du hast dich Gott und der Kirche gegenüber nicht gerade ehrfürchtig gezeigt, das rächt sich jetzt. Aber noch ist es nicht zu spät. Bete, tue Buße und lass' dich öfter bei der Messe sehen,“ und leise fügte er hinzu: „... und unsere Kirche würde dringend eine Erneuerung des Daches brauchen, Es tropft schon auf unseren Herrgott, wenn's kräftig regnet.“

Walburga war inzwischen durch Geburten, Fehlgeburten und Krankheit stark angegriffen. Sie erholte sich nur langsam. Drei Jahre dauerte es und sie war bereits 35 Jahre alt, als am **13. März 1845** ein Knabe zur Welt kam, der durch einen kräftigen Schrei nach der Geburt zu verstehen gab, dass er diese Welt nicht so schnell wieder zu verlassen gedachte. Er wurde auf den Namen **Joseph** getauft. Man wagte kaum zu hoffen, dass dieses Kind ihnen erhalten bleiben würde, aber es war bei gutem Appetit und gedieh prächtig.

Als am **13. September 1847** sein Bruder **Rupert** das Licht der Welt erblickte, protestierte der zweieinhalbjährige Knabe lautstark, dass er die Konkurrenz nun gar nicht schätzt. Rupert indes dachte gar nicht daran, sich von dem größeren Bruder beeindrucken zu lassen und begann seinen Lebensweg bei guter Gesundheit.

Die nächsten Jahre gestalteten sich für die Familie nun endlich positiv. Ob Mathias seine Gelübde und Versprechungen Gott gegenüber eingehalten hat, ist nicht verbürgt, aber auch hier wollen wir ihm als unserem hochgeschätzten Vorfahren zubilligen, dass er als Ehrenmann gehandelt hat. Er scheint durch den gesunden Sohn Joseph neue Energien geschöpft zu haben, denn kurz nach der Geburt seines Sohnes pachtete er die **Grane-Hube** von **Johanna Skreinig**, einer Schwester seiner Frau Walburga.

Ein Jahr später, an einem trüben Februarabend 1848 treffen sich ein paar Bauern im **Gasthaus Grummeter**. Unter ihnen **Mathias Kuanz** und **Georg Schleschitz**, Besitzer einiger Huben. Draußen ist es bitterkalt, aber in der Gaststube wärmt man sich am Kachelofen und an ein paar Schnäpsen. Bald geht es hoch her. Die Stimmung wird immer ausgelassener. Mathias prahlt mit seinen beiden Buben Joseph und Rupert, der eine drei, der andere ein halbes Jahr alt.

Er prostet dem Georg Schleschitz mit einem Obstler zu:

*„Stoß mit mir auf meine zwei strammen Buben an. Ich brauche nun mehr Land, damit ich für beide Söhne ein Erbe habe. Ich geb' dir tausend Taler, wenn du mir die **Koinig-Hube** verkaufst. So viel Geld hast du dein Lebtag noch nicht gesehen. Ich kann es mir leisten. Bald wird mir sowieso der ganze Kaltenberg gehören.“*

Georg lacht, er hat schon viel zu viel Alkohol im Blut und weiß nicht mehr so recht, was er sagt:

„Was gibst du mir jetzt gleich, wenn ich auf den Handel eingehe?“

„Einen Taler kriegst du,“ sagt Mathias und knallt ein Geldstück auf den Schanktisch.

Georg: *„Der Handel ist mir ganz recht und der Taler ist schon mein!“ **

Der ‚Handel‘ sollte nicht ohne Nachspiel bleiben. Am 11. April ist eine Gerichtsverhandlung aktenkundig:

Der Kläger: Mathias Kuanz, vlg. Tertschnig

Der Beklagte: Georg Schleschitz, vlg. Mogge

Mathias klagt Schleschitz auf 500 Gulden Schadenersatz, da dieser die Kaufvereinbarung kurzerhand rückgängig gemacht hatte. Die Verkaufszusage sei, so Schleschitz, ‚in gehobener Stimmung‘ mündlich erfolgt und sei nicht ernst gemeint gewesen. Trotz Zeugenaussagen der Bauern, die bei dem Handel im Wirtshaus anwesend waren, wird am 17. Juni nach dreimaliger Verhandlung sowohl die Kaufvereinbarung für gegenstandlos erklärt als auch die Schadenersatzforderung abgewiesen.

* Originalzitat aus dem Gerichtsprotokoll

Mathias Kuanz dürfte sich nicht lange über das entgangene Geschäft geärgert haben, denn er tröstete sich bald mit einem neuen Kauf. Schon im November desselben Jahres erwarb er die **Plötschke-Hube** und das zum Pfarrhofgut in St. Walburgen gehörende **Plötschke-Zulehen**. Der Kaufpreis betrug 2.850 Gulden für den Besitz und 1.918 Gulden für die „Fahrnisse“*. 600 Gulden wurden als Anzahlung geleistet. Verkäufer war **Thomas Grabuschnig, vlg. Preglitzer**.

Bereits fünf Jahre später, am **18. Februar 1853**, kaufte Mathias zwei weitere Höfe: Von **Blasius Petscharnig** erwarb er die **Petscharnig-** und **Gritzer-** Huben.

So glücklich das Ehepaar Kuanz über die lebenden Kinder, und so erfolgreich Mathias in wirtschaftlicher Hinsicht war, so unglücklich verließ Walburgas weiterer Lebensweg. Der Verlust von sieben Kindern hatte sie frühzeitig alt und gram werden lassen. Ohnehin von schwacher Gesundheit, belastete sie jedes Husten, jeder Schmerzenslaut, jede Aufregung von Seiten eines der Jungen.

Mathias war keine große Hilfe. Wie die Männer halt so sind, trug er seine seelischen Wunden lieber ins Wirtshaus oder deckte sie mit Unnahbarkeit und Schroffheit zu. Ohnehin war er mit Arbeit und Pflichten eingedeckt. Die Söhne erzog er streng, aber gerecht, denn für ihn war es wichtig, dass sie zu verantwortungsbewussten Männern heranwuchsen. Von der gütigen, stillen, kränklichen Mutter bekamen sie Liebe und Fürsorge, den Vater respektierten sie.

Als die Knaben dreizehn und elf Jahre zählten, am **12. Juni 1858**, verließ sie die Mutter im 48. Lebensjahr nach kurzer, heftiger Krankheit.

Joseph und Rupert trauerten sehr um sie, ging ihre unbeschwerde Kindheit doch nun zu Ende. Der Vater hielt sie zu vernünftiger Arbeit an und bereitete sie auf ein Leben als Bauer und Grundbesitzer vor.

Mathias war 48 Jahre alt und von ungebrochener Vitalität. Uns liegt der Gerichtsakt einer Vaterschaftsklage vor, der auch stattgegeben wurde. Er zahlte daraufhin Alimente an Margaretha Berger in St. Oswald für deren **Tochter Elisabeth**.

Da er eine Bäuerin und Mutter für seine halbwüchsigen Söhne und eine Frau für seinen Hormonhaushalt brauchte, heiratete er am **8. Februar 1862** – vier Jahre nach dem Tod seiner Frau Walburga – deren 33-jährige Schwägerin **Katharina**, Besitzerin der Priebernig-Hube. Die Tochter des Petutschnigbauern Gregor Novak war fünf Jahre mit Walburgas Bruder Balthasar Petscharnig verheiratet gewesen, der 1860 starb.

Katharina schenkte dem Mathias drei weitere Kinder:

- **Mathäus**, der am **8. September 1862**, also sieben Monate nach der Hochzeit, geboren wurde, dürfte wohl der Heiratsgrund gewesen sein.
- Am **16. Juli 1864** kam **Margaretha** zur Welt
- Ein Jahr später, am **2. Juli 1867**, **Maria**.

1875, also mit 65 Jahren, hatte er genug von der Wirtschafterei und war bereit, seine Besitztümer an die Nachkommen zu übergeben. Er selbst lebte mit seiner Frau Katharina als Auszügler beim Petscharnig.

Mathias Kuanz starb am **23. Dezember 1879** mit 69 Jahren – nicht ohne die Dramatik, die wir bereits von ihm kennen – am Tag vor Weihnachten. Er hinterließ fünf (eheliche) Kinder und ein gewaltiges Anwesen, das von der Plötschke-Höhe am Kaltenberg bis nach St. Walburgen und St. Ulrich reichte.

- Sein Sohn **Rupert** war 1875 achtzehn Jahre alt, als er die **Priebernig-** und die **Kral-** Huben bekam.
- **Mathäus** war noch minderjährig, als sein Vater 1879 starb. Er bekam die **Petscharnig-** und die **Gritzer-** Huben vererbt, den Fruchtgenuss davon hatte allerdings seine Mutter. Nach ihrem Tod 1913 verkaufte er die Höfe und zog nach Klagenfurt, wo er 1941 starb. Er war wohl nicht der geborene Bauer.
- **Margaretha** blieb Magd beim Petscharnig und hatte drei uneheliche Kinder. Sie starb 1900.
- **Maria** heiratete 1887 Rupert Tschermenjak, mit dem sie nach Krumpendorf zog.

Diese vier Kinder des Mathias Kuanz verlassen wir nun und wenden uns dem erstgeborenen

- Sohn **Joseph** zu: Er bekam mit dem Übergabevertrag vom **16. Dezember 1875** die **Tertschnig-** und die **Plötschke-** Huben. Sein weiterer Lebensweg, der wesentlich weniger spektakulär verlief als der seines Vaters, wird im dritten Teil der Chronik beschrieben.

* Fahrnis: Alles Bewegliche auf einem Hof

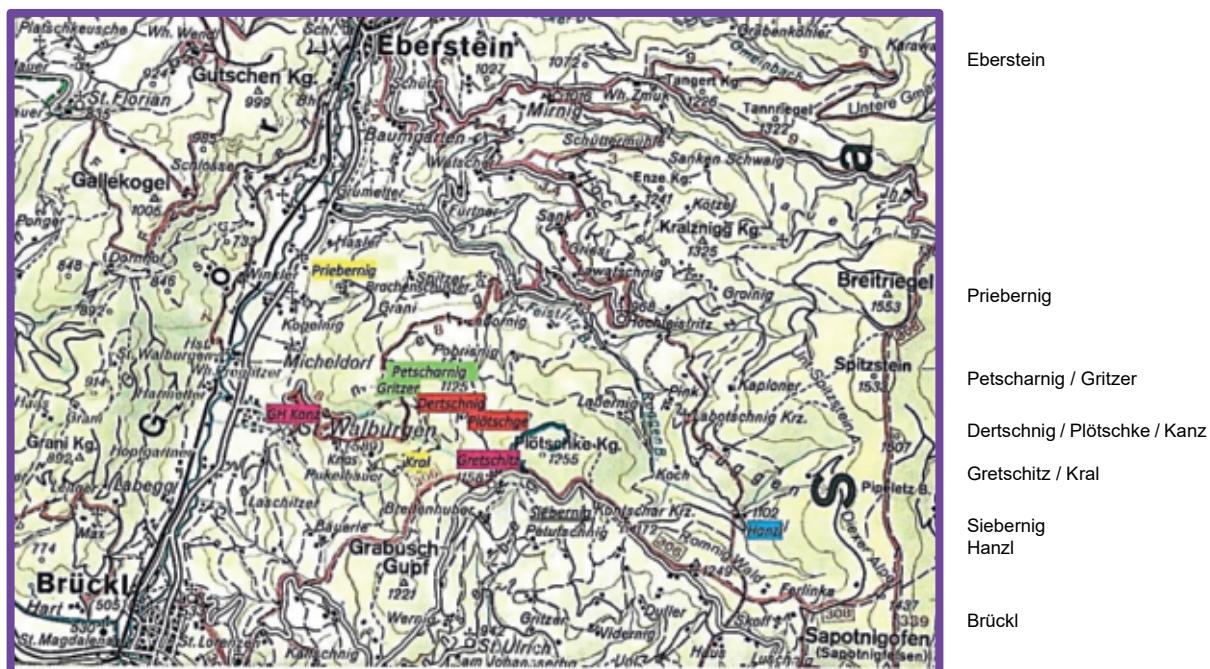
Teil 2

Die Vorfahren von 1595 – 1879

Vorwort

In diesem Kapitel möchte ich mich den Ursprüngen der Kanz–Familie zuwenden. Der Bogen bis zu **Mathias II.** spannt sich über **zweihundert Jahre** und beginnt Ende des 16. Jahrhunderts. Das Leben unserer Ahnen wurde begleitet von einer wechselvollen Geschichte, beeinflusst nicht nur durch die Kärntner Verhältnisse selbst, sondern auch von den Geschehnissen in ganz Europa. In groben Zügen habe ich diese Ereignisse in die Chronik eingebunden, um zu veranschaulichen, welchen religiösen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen die Menschen damals ausgesetzt waren. Inwieweit der einfache kleine Bauer davon betroffen war, können wir nur vermuten, aber dass sein Leben hart, arbeits- und entbehrungsreich war, steht außer Zweifel. Es wurde weitgehend beherrscht von den Erfordernissen für das Überleben von Mensch und Tier, geprägt durch das räue Klima, abhängig von den Jahreszeiten, getragen von Riten und Gebräuchen, die den Menschen Trost, Halt und Abwechslung gaben. Sie waren tief verwurzelt in der Religion, trotzdem waren auch Aberglaube und Furcht vor den Geistern der verstorbenen Seelen stets gegenwärtig. Davon zeugen die vielen Legenden und Geschichten, die sich um Orte, Gebäude oder Landschaften ranken. Beispiele dafür sind die Legenden von ‚Barbarossa in der Saualpe‘, der ‚Billeweiß im Götschitztal‘ oder ‚Das verwunsene Schloss auf der Saualpe‘. (Nachzulesen im Anhang).

Der Weg der Khuenz geht von Enzelsdorf bei Griffen über mehrere Stationen bis zum Dertschnig: Enzelsdorf - St. Michael im Graben – Sieberníg – Hanzl in der Rüggen – Tertschnig:



Vorab ein kurzer Abriss der Geschichte Kärntens bis zum Beginn unserer Chronik*

Bereits in der Jungsteinzeit und der Eisenzeit war das Land besiedelt. 200 v.Chr. wanderten die Kelten in das Gebiet ein, verdrängten die Illyrer und gründeten das Königreich Noricum mit der Hauptstadt auf dem Magdalensberg. 15 v. Chr. kamen die Römer und besiedelten das Land. Im 6. Jhd. n.Chr. waren es die Slawen und Awaren, die die Römer verdrängten. Schon kurze Zeit später übernahmen die Franken ‚Karantanien‘, wie es nun hieß. Die nächsten sind die Bayern und bald darauf wird Kärnten ein Herzogtum des Deutschen Reiches. Erstes einheimisches Fürstengeschlecht waren die Eppensteiner, später abgelöst von den Spanheimern aus dem Rheinland. 1335 wird Kärnten im Verein mit der Steiermark und Krain habsburgisch.

Einige markante Ereignisse sind das große Erdbeben von 1348 mit dem Bergsturz am Dobratsch und der Zerstörung von 7 Dörfern. Im selben Jahr forderte die Pest auch in Kärnten viele Todesopfer, weshalb die Bevölkerung an ein Strafgericht Gottes glaubte. 1473-1483 gab es fünf Türkeneinfälle in Kärnten; 1478 erfolgte der große Baueraufstand unter Peter Wunderlich; 1490 haben wir eine Heuschreckenplage; 1514 brannte Klagenfurt ab. Ab 1520 breitete sich der Protestantismus in Kärnten aus. 1578 zogen die Kärntner Stände erneut gegen die Türken und 1597 saß zum letzten Mal ein Landesfürst auf dem Herzogsthül.

* Die detailliertere Geschichte des Götschitztales findet sich ab Seite 105

Die frühesten Zeugnisse über die Khuenz

Im Jahr 1595 – das ist das Jahr, in dem unsere Familiengeschichte beginnt – gehört das Herzogtum Kärnten bereits seit 250 Jahren zum Habsburgerreich. In Österreich herrscht Rudolf II., 1576 – 1612 Kaiser des Heiligen Römischen Reichs und König von Böhmen. Er wird der ‚Narr auf dem Thron‘ genannt, weil er sich mit Astrologie und Alchemie beschäftigt und zusehends zu Depression und ‚Melancholie‘ neigt. Es tobten Religionskriege im Reich, Reformation und Gegenreformation sind erbitterte Gegner. Aufstände der Bauern werden blutig niedergeschlagen. Die Türken sind wieder einmal im Anmarsch und versetzen die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Die Burg Hochosterwitz soll den wilden Orientalen trutzen und wird zur Festung ausgebaut.



Hochosterwitz

In Klagenfurt ist der Ausbau der Festungsanlage endlich beendet worden. Die Stadt hat einen prächtigen Dom und ein neues Landhaus bekommen, in dem heute noch die Landeshauptleute Kärtents ihr Unwesen treiben. Es fehlen nur noch ein paar Jahre zum 30-jährigen Krieg. Aber so weit sind wir noch nicht ...

Wir schreiben also das Jahr 1595 und erfahren, dass ein gewisser **Lamprecht Khuenz** in **Enzelsdorf bei Griffen** existiert. Wir wissen nicht, von wo oder wie er dorthin kam, wir kennen weder sein Geburtsdatum noch den Tag der Eheschließung oder wen er gar geehelicht hat. Genauso wenig wissen wir, ob er mit seinem Leben zufrieden war, ob er sich bedroht fühlte – durch Türken, Dürren, Heuschrecken, Religionsstreitigkeiten oder gar durch eine böse Schwiegermutter. Wir wissen nicht, ob er der Reformationsbewegung nahestand, etwas, das von den Adligen und den Ständen bevorzugt wurde, oder der katholischen Kirche treu ergeben war. Wir wissen nicht, ob sich die bäuerliche Bevölkerung angesichts der täglichen Herausforderungen des Überlebens für die Familie überhaupt Gedanken machte über solche Nebensächlichkeiten wie Religion oder Staatsräson. Die Bauern jener Zeit hatten wenig Wahlmöglichkeit. Ihre Gesinnung hing vermutlich davon ab, ob das bäuerliche Gut, das sie verwalteten, von einer kirchlichen oder einer hochherrschaftlichen Einrichtung vergeben worden war. Was auch immer Lamprecht gedacht oder geglaubt hat, er wird es öffentlich mit seinem Herrn gehalten haben – nach dem Motto: ‚Wes' Brot ich ess', des' Lied ich sing‘.

Die Kartoffel wurde gerade erst nach Europa gebracht und konnte als ‚Exotische Pflanze‘ im botanischen Garten in Wien bewundert werden. Eine Ernährungsfunktion hatte sie zu jener Zeit noch nicht. Man stelle sich ein Leben in Kärnten ohne ‚Bratkartoffelan‘ vor! Was haben die Leute nur zum Schweinsbraten gegessen (sofern sie sich überhaupt einen leisten konnten)?

Lamprecht Khuenz ist der früheste Ahnherr der Kanz-Familie, der aufzuspüren war. Nachdem es zu jener Zeit noch keine regelmäßigen Aufzeichnungen und Archivierungen bezüglich Geburten, Eheschließungen und Todesfälle in den Klöstern und Diözesen über die Schäfchen der Kirchengemeinde gab, sind wir auf wenige Dokumente angewiesen, die von den adeligen und kirchlichen Großgrundbesitzern abgefasst worden sind. Sie vergaben die Nutzungsrechte für Huben und Zulehen, genehmigten Eheschließungen und setzten die zu leistenden Abgaben für die Höfe fest, die oft mehr als hart für die Bauern waren.

Offiziell gab es noch die Leibeigenschaft, welche die Bauern zum ‚Eigentum‘ der Klöster oder Adligen machte. Ausgeübt wurde dieser Umstand allerdings nicht wirklich, denn es gab sehr wohl Möglichkeiten für die Landwirte, in gewissem Rahmen unabhängig zu handeln. Ein tüchtiger Bauer, der um eine Hube oder ein Zulehen ansuchte, erhielt im Normalfall auch die Zusage, sofern er bereit war, die geforderten Verpflichtungen zu erfüllen und die Abgaben zu leisten. In den Urkunden werden die Bauern als ‚Besitzer‘ bezeichnet, was aber lediglich bedeutete, dass sie auf dem Gut ‚saßen‘, das ihnen

über einen „*Ehrungsbrief*“ verliehen wurde und das sie so rasch wieder verlieren konnten, wie es erworben worden war. Wie wir sehen werden, hing die Vergabe auch oft davon ab, ob das Kloster oder der Adelige eine unattraktive Hube, die abgelegen oder unergiebig war, einfach von jemandem bewirtschaftet haben wollte, damit sie nicht verfiel.

Lamprecht Khuenz hatte zumindest einen Sohn, der um **1585** geboren worden sein dürfte. Er hieß **Ulrich Khuenz** und wird **1623** als Eigner der **Schützenhube in Enzelsdorf** genannt, die dem Stift Griffen gehörte. Dieses Stift war ein Teil des Bistums Bamberg mit Sitz in Wolfsberg.

Um **1615** wurde dem Ulrich ein Sohn geboren, den man **Casparus** nannte. Über weitere Kinder ist nichts bekannt.

Seit 1612 regierte Matthias, ein Bruder Rudolfs II., in Österreich. 1618 beginnt mit dem „Prager Fenstersturz“ der 30-jährige Krieg, der daraufhin ganz Europa in Mitleidenschaft ziehen sollte. Kärnten wurde zwar von dem Kriegsgeschehen nicht berührt, es gab aber wie bei jedem Krieg wirtschaftliche Folgen auch für die südlichen Regionen Österreichs. Matthias starb 1619. Er und sein Bruder Rudolf II. waren kinderlos geblieben und so wurde ihr Cousin als Ferdinand II. (1618 – 1637) habsburgischer Herrscher.

In Kärnten hatte die Reformation seit 1520 stark Fuß gefasst und breitete sich bald im ganzen Land aus. Die damals gewährte Religionsfreiheit durch Erzherzog Karl II. in Innerösterreich, dem die Länder Kärnten, Krain und Steiermark unterstanden, förderte den Protestantismus, der sich bis in die tiefsten Täler ausbreitete und Wohlstand brachte. Nun, hundert Jahre später, 1628 war's dann vorbei mit der Toleranz, als Kaiser Ferdinand II. die Religionsfreiheit wieder aufhob. Hunderte Familien nahmen den Hut und wanderten aus – Adlige, Bauern, Kaufleute – was bald zu wirtschaftlichem Niedergang in Kärnten führte. Der 30-jährige Krieg, der noch bis 1648 dauerte, trug sicher das Seine dazu bei. Zu jener Zeit war bereits Ferdinands II. Sohn Ferdinand III. Kaiser, der von 1637 bis 1657 regierte.



Der Hochaltar von Viktring

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts blühten in Österreich trotz Bedrohungen und Kriegen Kunst und Kultur. In Wien entstand die Kapuzinerkirche mit der Kaisergruft, in Salzburg Schloss Hellbrunn, sowie Stift Vorau in der Steiermark. In Viktring bei Klagenfurt wurde ein fünfgeschossiger Hochaltar errichtet und in Gurk schnitzte Michael Höbel das Altarbild. Das sind zwei barocke Kunstwerke, die man noch heute in Kärnten bewundern kann.

Casparus Khuenz musste nicht auswandern und scheint sich auch sonst gut entwickelt zu haben. Er wird in **Enzelsdorf bei Griffen** 1635 urkundlich erwähnt, indem er eine gewisse **Ursula** aus der Pfarre **Griffen heiratete**, mit der er zumindest fünf Kinder hatte:

Jakob	geb. 1644,
Agathe	geb. 1645,
Casper	geb. 1646,
Valentin	geb. 1650
Maria	geb. 1655

Jakob Kuenz

1644 – 1710 (oder 1728)

Der älteste Sohn Jakob, der in der Folge als **Jakob Kuenz**, Khuenz oder bereits als Kanz aufscheint, heiratete zum ersten Mal mit 29 Jahren (**1673**) eine **Maria beim Hohenrainer**, die ihm keine Kinder gebar und bald darauf starb. 1680, also mit 36 Jahren, heiratete er zum zweiten Mal. Sie hieß **Ursula** und stammte aus **Mittertrixen**. In der Folgezeit wurden ihm einige Kinder geboren:

Urban,	geb. 1683
Alexius,	geb. 1686,
Blasius,	geb. am 30. Jänner 1693 und eine
Maria	

Urban und Alexius dürften von Jakobs zweiter Frau Ursula stammen. Als **Mutter von Blasius wird eine Maria** genannt, die beim Kuenz wohnte. Möglicherweise war Ursula bereits gestorben, als Blasius auf die Welt kam oder er war außerehelich, was durchaus nicht ungewöhnlich war. Jakob heiratete am **24. Juli 1695** als 51-jähriger zum dritten Mal. Diese Frau war eine **Maria Morin, verwitwete Morinbäuerin in St. Margarethen**, eine noch junge Frau in gebärfähigem Alter. Kann sein, dass sie 1693 bereits die Mutter von Blasius war. Es folgten zwei Töchter:

Maria,	geb. 1696
Elisabeth	geb. 1698

Jakob überlebte auch diese Gefährtin, die 1703 das Zeitliche segnete. Er war nun fast 60 Jahre alt und hatte wohl genug von Heirat, Kindern und Todesfällen. Er verbrachte seinen Lebensabend bei seinem Sohn Alex, der laut Urkunde „*freistiftweise Wiesen Hüter*“ in Unterkulm war. Wir lassen ihn seinen Ruhestand genießen und verfolgen inzwischen den Werdegang seines Sohnes Blasius, der für uns bereits greifbarer ist.

Jakobs Tod gibt uns Rätsel auf: Es gibt eine Sterbeurkunde über einen Jakob Kuenz von 1728. Demnach wäre er 84 Jahre alt geworden. Wahrscheinlicher allerdings ist, dass unser Jakob Kuenz bereits 1710 starb, als sein Sohn Blasius die Kuenz Hube überschrieben bekam.

Vorher aber noch ein paar geschichtliche Daten, damit wir eine Vorstellung von den Umständen bekommen, mit denen sich unsere Vorfahren herumschlagen mussten. 1664 waren die Türken wieder mal im Anmarsch auf Europa, wurden aber Gott sei Dank von den Ungarn aufgehalten, die sie bei Raab schlagen konnten. Ruhe gaben die osmanischen Horden aber noch nicht.

1679 suchte eine andere Plage Österreich heim – die Pest. Betroffen waren vor allem Wien mit ca. 40000 Toten in diesem Jahr, und viele Städte in Niederösterreich. Belegt ist die Pest auch in Hartberg in der Steiermark, wo sie durch einen Wollimport aus dem Osmanischen Reich eingeschleppt wurde. Es gab tausende Tote.



Kara Mustafa



Das Kaffeehaus

1683 stand Kara Mustafa Pascha vor Wien. Er wollte mit der Unterwerfung Kaiser Leopolds I. (1658 – 1705) die Überlegenheit des Islam über das Christentum demonstrieren. Wie allgemein bekannt, half uns der polnische König Johann III. Sobieski, der mit seinem Entsatzheer gerade noch rechtzeitig ankam, um den Türken Beine zu machen. Sie flohen in Panik und hinterließen ihr gesamtes Heerlager. Diesen historischen Ereignissen verdanken wir unser köstliches mürbes Kipferl als Nachbildung des türkischen Halbmonds und den Kaffee, der seitdem in den typischen Österreichischen Kaffeehäusern zu Ehren und Ansehen kam.

Befassen wir uns nochmals mit den vorangegangenen Kuenz oder Khuenz: Stehen **Lamprecht**, **Ulrich**, **Casparus** oder **Jakob** noch auf unsicherem und eher spekulativem Boden, so begegnet uns mit **Blasius Kuenz** nun der erste gesicherte Kanz. Da es vor 1710 keine regelmäßigen Aufzeichnungen gab, kommen auch eine Reihe anderer Khuenz oder Kuanz als Vorfahren in Frage. So scheint im Protokollbuch des Gotteshauses St. Martin in Diex im Jahre 1610 laut Stuhlordnung für den ersten Stuhl vor dem Johannesaltar ein Kuenz aus St. Michael auf. Das könnte bedeuten, dass die Familie Kuenz schon lange vor 1710 in St. Michael ansässig war, es könnte aber auch bedeuten, dass es sich um den Hausnamen der Kuenz Hube gehandelt hat. Nachdem Hausname und Familienname ursprünglich identisch waren, könnten die Kuenz schon lange vor 1710 diese Hube bewirtschaftet haben.

Blasius Kuenz

1693 – 1755

Blasius Kuenz tritt in unser Blickfeld als unehelicher, am **30. Jänner 1693** geborener Sohn von Jakob Kuenz. Laut Geburtsurkunde, in der weder ein Familienname noch ein Geburtsort aufscheinen, sind als Eltern nur Jakob und Maria vermerkt, die ‚im selben Haus wohnen‘. Die Verhältnisse sind nicht ganz klar. Wir hören dann von ihm aus einer Urkunde, die uns bereits ein wenig mehr Einblick in die Lebensumstände dieses unseres Vorfahren erlaubt. Wir spüren ihn 1710 auf, als ihm die sogenannte **Kuenz Hube bei St. Michael am Michaelerberg***, Haus Nr. 14, zugesprochen wird.

Auszüge aus der Originalurkunde von 1710:

,Wür Prior und Convent Ordinis S. Rugni bey S. Maria Himelfart zu Völkhermarkt bekennen hirmit für uns und unsere Nachkhömlinge, daß wür am heutigen hier zu Endt gesetzten Dato unser eygentümliches am Diexberg oberhalb St. Michælis Kirchen ligendes Zuchelechen dem Ehrbaren Blasy Kuendz auf mitterdrixen gehörigen Unterthan, nach Absterben seines Vaters, gegen Ahnleitgelt, nemlich 50 R: und 4 Gulden laykauf Überlassen und Übergeben haben, daß er solches Zualehen sein lebenlang nutzen und genießen, jedoch darvon ohne Unser oder Unserer Nachkömlingen Vorwissen und gutheißen nichts versezen, verkaufen, oder sonst verwenden (darf). Anbay aber neben den schuldigen gehorsamb seinen jährlichen Zinß und andere gaben iedzeit umb St. Martini Tag fleißig und getrey abrichten solle.

Hingegen da er Blasy Kuendz, wider ein oder anderen idztgemelten Articel handeln würde, soll er all sein unter unß habendes Recht gänzlichen verlohren und verfallen haben. Actum Augustiner Closter den 16. April 1710.

So weit so gut. Abgesehen von der erbärmlichen Rechtschreibung klingt die Sache ja nicht schlecht. Ursprünglich dürfte das Anwesen dem Blasius auch genügt haben. Aber nach der Heirat **1714** mit **Catharina, geborene Piu Ruhs**, (ihre genaue Herkunft kennen wir nicht), und als das Paar der Reihe nach fünf oder sechs Kinder bekam, war's vorbei mit der Zufriedenheit.

Wolfgang	geb. am 30. Oktober	1716
Maria	geb. am 24. August	1718.
Valentin	geb. am 17. Februar	1722
Margarethe	geb. am 18. Juli	1726
Michael	geb. am 25. September	1727

Mit dem Anwachsen seiner Familie bekam Blasius offensichtlich Schwierigkeiten, sich und die Seinen von der Hube ausreichend zu versorgen. So großartig dürfte das Zulehen auch nicht gewesen sein, wie aus der folgenden Urkunde hervorgeht, in der die Rede davon ist, dass ihm ein ‚ziemlicher Nachlaß‘ gewährt wurde. Wann dieser Nachlass stattgefunden hat, wissen wir nicht.

Auszüge aus einer Originalurkunde von 1749:

NB: Nachdem der Blasy Kuenz von der Herreschaft Niedertrixen einen ziemlichen Nachlaß erhalten hat, damit die Hueben nicht ohne Besitzer verbleibe wir dahin sind gezwungen worden, zumalen wir keinen anderen Besitzer haben (finden) können, und wegen der Entlegenheit des Ortes nicht in der Lage waren, (die Hube) ohne sehr große (Un-) Kosten zu betreiben (weiter nicht leserlich).

* Beschreibung der Hube siehe Seite 119

Er hat wohl mehrmals um Nachlässe der Abgaben ersucht, aber, wenn überhaupt, nur mündliche Zusagen erhalten, die dann möglicherweise nicht eingehalten wurden, denn laut Textende der folgenden Urkunde von 1749 wollte Blasius nun ausdrücklich schriftlich haben, was man ihm versprach. Und das hat er dann auch bekommen. Verfasst wurde die Urkunde diesmal von einem etwas schreibkundigeren Mönch, denn die Fehler halten sich in Grenzen.

Interessant ist, dass es offensichtlich Uneinigkeit von Seiten des Stifts gegeben hat, was die Zugeständnisse betraf. Oder hat unser guter Blasius Kuenz einfach keine Ruhe gegeben, bis er zum Prior vorgelassen wurde, dem er nun die Ohren volljammer konnte, welche ungeheure Bürde die jährliche Abgabe für ihn bedeutete.

Auszüge aus dem zweiten Teil der Urkunde von 1749:

Nachdem der Blasy Kuentz in St. Michaeler Berg sich zum öftern beklagt (hat), daß er bei solcher seiner obhabenden (Er-)Gibigkeit an der Hueben nicht bestehen könne so wolte er solche Hueben samt dem Zulehen – wie immer möglich – dennoch bestreiten. Derohalber dann ihre Hochwürden dermaliger Prior sich dahin erkläret (hat), ihm auf sein lebenslang einen Nachlaß angedeihen (zu) lassen, dahero Hl. Inspectore (Andre Derwadin) Ihm die jährliche Geldgibigkeit allein auf 22 R unsteigerlich (ohne Steigerung) erlassen, jedoch daß er das Zinsgetreid, also 2 Vrl. (Vierling) Waiz, 2 Vrl. Roggen und 6 Vrl. Habern wie vorher auch fürderhin richtig abführen oder in Nichtabführung mit Geld ablassen und alsogleich bezahlen solle. Hl. P. Prior aber hat ihm die Jährliche Geldgab auf 12 R, das Zünsgetryd jährlich auf 1 Vrl. Waiz, 1 Vrl. Roggen und 4 Vrl. Habern anstaigerbar (also mit der Möglichkeit, die Abgabe zu steigern) erlassen, mit welcher Blasy Kuenz sich auch befriedigt und jährlich richtig abzuführen sich obligiert (verpflichtet) hat. Auf welches dann auch sein des Blasi Kuenz gehors. Bitt solches Protocol extract ihm unter Handunterschrift und Fertigung ertheilt worden.

Blasius Kuenz starb am 1. Mai 1755 mit ca. 60 Jahren als Auszügler beim Kuenz. Sein erster Sohn Wolfgang dürfte das Erwachsenenalter nicht erreicht haben, denn als nachfolgender Besitzer der Kuenz Hube scheint nicht er, sondern **Valentin**, der zweitgeborene Sohn, auf.

Wir haben inzwischen drei weitere Kaiser überlebt, nachdem Leopold I., der Befreier von den Türken, 1705, sein Sohn Joseph I. 1711 und dessen Bruder Karl VI. 1740 gestorben waren. Der spanische Erbfolgekrieg (1701 – 1714), der von Frankreich intensiv betrieben worden war, da es ein erstarktes und geeintes Habsburgerreich, das sich über halb Europa spannte, fürchtete, endete mit dem Verlust Spaniens für die Habsburger.

Im Kaiserhaus geschah nun etwas Ungewöhnliches: Es gab, trotz vorangegangenen reichen Kindersegens – so hatte Ferdinand III. sieben, Kaiser Leopold I. gar zehn Kinder – keinen männlichen Nachkommen mehr. Kaiser Karl VI. hatte nur Töchter. Also verfasste er die sog. „Pragmatische Sanktion“, die auch den weiblichen Nachkommen die Erbfolge sichern sollte. Dieser verdanken wir unsere großartige, berühmte und bekannte Kaiserin Maria Theresia, die ihrem Vater 1740 als 23-jährige auf den Thron folgte und die bis 1780 regierte.



Maria Theresia

Unter ihrer Herrschaft gab es die meiste Zeit Frieden und Wohlstand in Österreich. Maria Theresia war sehr fromm, sie war aber auch tolerant und gewährte ihren Bürgern Religionsfreiheit. Sie hob die Leibeigenschaft der Bauern nun auch offiziell auf. Kaum zu glauben, dass auch bei uns die Bauern so lange jemandem „gehört“ hatten, wie wir es von Russland kennen. Dass es nicht so streng gehandhabt worden war und die Bauern relativ viel Freiheit hatten, ändert nichts an der Tatsache, dass sie von der Willkür der Klöster und Grundherren abhängig waren.

Sie schuf einen einheitlichen Österreichischen Staat mit einer zentralen Verwaltung. So fortschrittlich und gut gemeint das zu ihrer Zeit auch war, die Auswirkungen davon spüren wir bis heute, da das Beamtenwesen teilweise noch auf ihre Einführungen zurückgeht. Nicht nur Gottes Mühlen mahlen langsam, auch Staatsmühlen sind nicht die schnellsten! Der Maria-Theresien-Taler wurde als Zahlungsmittel eingeführt und beendete das ‚Münzchaos‘ in den Ländern. Die erste Volkszählung 1754 ergab 6 134 558 Einwohner.

In Kärnten hat sie ein Kuriosum installiert. Offensichtlich gab es eine Spatzenplage, weshalb sie 1750 ein ‚Spatzenpatent‘ erlassen hat, das die ‚listigen, diebischen und gefräßigen‘ kleinen Vögel ausrotten sollte. Dazu wurden ‚neun Spatzen-Kommissare‘ eingesetzt.

1756 wird Österreichs wohl größter Komponist geboren: Wolfgang Amadeus Mozart. 1762, mit sechs Jahren, spielt er zum ersten Mal vor der Kaiserin.



W. A. Mozart mit Schwester Nannerl und Vater Leopold

Valentin Kuenz 1722 - 1788

Wir hören von **Valentin Kuenz** nach seiner Geburt am **17. Februar 1722** das erste Mal wieder anlässlich seiner Heirat am **3. Oktober 1744**. Er war gerade mal 22 Jahre alt, seine Braut die 34-jährige **Witwe Eva, geborene Mikin**.

Valentin bekam 1755 mit 33 Jahren nach dem Tode seines Vaters Blasius die Kuenz Hube und das Kuenz Zulehen freistiftweise gegen ‚30R. Leykauf‘ zugesprochen. Seine jährliche Abgabe war ‚1Vrl. Waiz, 1 Vrl. Korn, 4 Vrl. Habern, ein Lamm und ein Henn‘. Außerdem war seine *jährliche Gibigkeit 12R*. Damit hatte er in etwa dieselben Auflagen wie sein Vater Blasius, halt erweitert um a Lampale und a Hendl. Er wurde mit mehreren Kindern gesegnet:

Mathias	geb. am 20. September 1746.	
Caspar	geb. am 5. Jänner	1750
Maria	geb. am 19. August	1752
Georg	geb.	1754 oder -55
Johann	geb. am 16. Mai	1756.
Eva	geb. am 18. November	1758

Über **Mathias** erfahren wir mehr im nächsten Kapitel, denn er ist Erbe und Nachfolger seines Vaters Valentin und unser Ahn. Ich möchte aber auch ein wenig über den Werdegang seiner Geschwister berichten, denn erstens haben wir nun Urkunden darüber und zweitens beginnt sich die Familie über die uns heute noch vertrauten Gemeinden und Besitzungen um Diex auszubreiten. Außerdem zeichnet sich langsam ein Trend in der Familie ab: Eine kluge Heiratspolitik. Möglicherweise hat man sich an den Wahlspruch der Habsburger gehalten: ‚Alii belli gerunt - tu felix Austria nube‘ (Andere mögen Kriege führen - du glückliches Österreich, heirate). Wir finden viele Witwen, vorwiegend mit Besitztum, in unserem Stammbaum.

Caspar, Valentins zweiter Sohn, heiratete 1774 die Witwe Anna Lobnig, geb. Sommernig. Sie war Besitzerin der Romnig Hube. Den Besitz überschrieb Anna, obwohl sie bereits drei Kinder hatte, an ihren Mann Caspar. Möglicherweise hatte sie nur Töchter oder diese Übertragung war Bedingung für die Ehe. Caspar verkaufte die Hube 1797 an seinen Bruder Johann (der uns später nochmals begegnen wird). Nach einem kurzen Aufenthalt beim Kotschmar in Diex kaufte er dann die Jurewirth Hube in Haiburg. Anna starb 1818, Caspar 1834 mit 84 Jahren.

Tochter **Maria** heiratete 1777, also mit 25 Jahren, den Besitzer der Ruhs Hube in Bösenort, Mathias Robautschnig, mit dem sie zwei Söhne hatte.

Georg heiratete 1774, also mit 19 oder 20 Jahren, die Gertrude Sommernig.

Johann schließlich heiratete 1785 mit 24 Jahren – wie könnte es anders sein – die verwitwete, 32-jährige Maria Grabuschnig, geborene Sommernig.

Die Verstrickung der Brüder mit Sommernig-Frauen dürfte zu diversen schlampigen Verhältnissen geführt haben, denn als Mutter der beiden Kinder von Johann ist Gertrude, geb. Sommernig – die Frau von Georg – angegeben. Sein Sohn Urban wurde auch bereits 1782 geboren, also drei Jahre vor seiner Heirat mit Maria Grabuschnig. Die Tochter Agnes, geb. 1786 folgte ein Jahr nach der Hochzeit. Auch ihre Mutter ist Gertrude und nicht Maria.

Johann kaufte 1797 die Romnig Hube von seinem Bruder Caspar (siehe oben), nachdem er schon länger dort gelebt hatte. 1804 kaufte er die Scandolf Hube dazu. Johann starb 1807 als Romnig – Besitzer. Die Hube ging an seinen einzigen Sohn **Urban**. Zum Romnig gehörte bis 1815 auch die Hanzl (Hoazl) Hube in Rüggen*. Johanns **Tochter Agnes** hatte ebenfalls ein Erbteil erhalten. Da sie aber offensichtlich keine Familie gegründet hatte, wurde ihr Erbteil, woraus auch immer das bestand, 1813 der Hanzl- und Romnig-Hube einverleibt.

Urban war somit zu beträchtlichem Besitz gekommen. Er heiratete 1807, also mit 25 Jahren, die Maria Gemeniggin, mit der er acht Kinder hatte.

Damit verlassen wie die Seitenlinien wieder und wenden uns erneut den geschichtlichen Ereignissen und den damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen zu.

Der Nachfolger Maria Theresias war ihr Sohn Josef II. (1780 – 1790). Fasziniert von den Ideen der Aufklärung, Verstandesmensch und ausgesprochen modern denkend, erkannte er an den Vorzeichen der französischen Revolution die Notwendigkeit für weitreichende Reformen. Mit unglaublichem Weitblick sah er die Gefahren einer rigiden konservativen Politik voraus. Von der Macht, dem Einfluss und dem Reichtum der Klöster ausgehend, fand er, dass Änderungen nur durch einschneidende Maßnahmen möglich seien. Also ließ er kurzerhand viele Klöster schließen und machte daraus Krankenhäuser, Schulen, Irrenhäuser, Kasernen, Verwaltungsgebäude usw. Mit dem „Toleranzedikt“ gewährte er absolute Religionsfreiheit. Für die Bauern gab es Erleichterungen, so durften sie nun 70% ihrer Erzeugnisse selbst behalten. Fast auf allen Gebieten des täglichen Lebens gab es Reformen. Diese „Revolution von oben“ gefiel natürlich weder dem Klerus noch dem Adel, weshalb ihm dieser Teil der Bevölkerung nicht nachtrauerte, als Josef II., bereits nach zehn Jahren Amtszeit, 1790 starb. Wer weiß, wie sich Österreich unter diesem fortschrittlichen Kaiser entwickelt hätte, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, länger zu leben.



Josef II.



Leopold II.

Sein Nachfolger wurde sein Bruder Leopold II., der zwar auch ein Kind der Aufklärung war, dem aber Josefs Ideen zu weit gegangen waren, weshalb er die meisten Reformen wieder zurücknahm. Er starb nach nur dreijähriger Amtszeit 1793 unter mysteriösen Umständen, weshalb man nicht ausschloss, dass von Frankreich aus nachgeholfen wurde, nachdem seine Schwester Marie Antoinette ihn um Hilfe gebeten hatte.

Sein Sohn Franz II. hingegen, der von 1793 – 1835 regierte, machte eine völlige Kehrtwendung und schwenkte wieder auf die streng konservative Schiene ein. Er gab v.a. den Klöstern Besitz und Einfluss zurück und beschnitt viele Freiheiten der Bevölkerung.

*Beschreibung der Hube siehe Seite 123